

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 51

Artikel: Viel Lärm um nichts!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-481677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viel Lärm um nichts!

Was die Einbildung vermag, darüber sind schon Bücher geschrieben worden. Ich selbst hätte nie geglaubt, daß man so leicht ihr Opfer werden könne.

Bei einem Truppenstab haben die Büroordnanznen und Fouriergehilfen in der Regel besondere Privilegien, z. B. sie dürfen ihr Zelt in einem Zimmer aufschlagen.

Es geschah nun, daß wir an einem narkkalten Oktobertag irgendwo ziemlich spät am Nachmittag ankamen, müde und hungrig. Die Quartiere wurden bezogen, und der Kamerad vom Büro und ich fanden ein nettes, kleines Zimmer mit zwei Betten. Die alte Frau, die es uns vermietete, war sehr liebenswürdig. Was brauchten wir mehr? Zuerst Futterten wir einmal richtig und zogen uns dann «planmäßig» zurück in unsere Gemächer. Den Sandmann, oder andere Schlafmittel hatten wir beileibe nicht nötig. Wir deckten uns mit den molligweichen Decken zu und träumten bald von allem andern als vom Dienst.

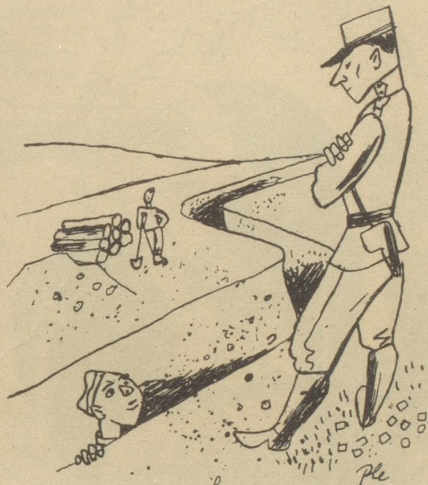
Mitten in der Nacht erwachte ich, denn ich fror. Natürlich, das Fenster stand sperrangelweit offen. Aechzend stieg ich aus dem Bett, wankte schlaftrunken zum Fenster und schloß es. Ich mußte mich erst wieder etwas erwärmen, bevor ich wieder in Morpheus' Arme zurücksank.

Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen haben mochte, aber ein Blick zum Fenster zeigte mir, daß es wieder offen stand. Das war der andere, dachte ich mir. Der scheint ja noch über große Kalorienvorräte zu verfügen. Ich fluchte im stillen, denn — wohlverstanden, ich wollte meinen Kameraden nicht aufwecken, trotz allem.

Ich kroch also wieder aus meinen Federn und schloß das Fenster zum zweiten Mal.

«Man kann ja kaum atmen bei der Hitze da drinnen», tönte es plötzlich vom andern Bett her. «Laß doch das Fenster offen.»

Ich versuchte meinem Kameraden nun klar zu machen, daß ich nicht so heißblütig sei wie er. Und daß ich kalt habe. Da brummte er etwas in seinen Bart, drehte sich auf die andere Seite und sagte weiter. Es dauerte geraume Zeit, bis ich wieder einschlafen konnte. Ich war gerade dabei, ins Nichts zu versinken, als mich ein Knarren wieder in die Wirklichkeit zurückrief. Es kam vom Bette meines Kameraden her. Er



«Herr Oberlüttnand, wüssezi mir kei Soldatowitz zu dere Zeichnig?»

wird doch nicht ..., dachte ich. Und doch, er schlich behutsam zum Fenster und schloß es leise auf.

«Laß zu», schrie ich, denn nun war meine Geduld dahin. «Glaubst Du, ich will eine Lungenentzündung einfangen, sei doch vernünftig und lass das Fenster zu. Wenn Du wirklich müde bist, dann kannst Du gleichwohl schlafen.»

Er aber schlug hohe Töne an. «Das Fenster bleibt offen». Ich gab zurück: «Das Fenster bleibt zu.» Und ich kam in Wut.

Zu einem richtiggehenden Boxkampf kam es nicht, denn dazu fehlten uns die entsprechenden Handschuhe. Aber ich spürte plötzlich, daß ich aus der Nase blutete und mit dem edlen Naf den schönen Zimmerteppich dekorierte. Auch der andere hatte etwas wegbekommen, denn, als ich das Licht ausschaltete, stellte ich fest, daß eines seiner Augen zwar noch nicht blau, aber doch immerhin schon etwas angeschwollen war.

Ueber unsern Streit war die gute Frau aufgewacht. Sie schlug die Hände überm Kopf zusammen, als sie uns sah, und fragte nach der Ursache des Streites. Als ich ihr des langen und breiten den Tatbestand erklärte und hervorhob, wie rücksichtslos mein Kamerad sei, da lachte sie laut heraus:

«Aber Kinder, das wollte ich Euch gestern abend noch sagen, habe es aber vergessen: im Fenster sind nämlich gar keine Scheiben!» HeHa



Tatsachenbericht

«Nur nid so schtolz, Fröilein, vor föif Minute hämmir au no Haar gha!»

